



WIR IM HOSPIZ

Nr. 3

Ausgabe November 2011

**Liebe Freunde und Unterstützer
des Evangelischen
Hospiz Frankfurt am Main,**

Wieder sind die dunklen Novembertage gekommen, in denen unsere Gedanken zu unseren Verstorbenen und zur Endlichkeit des Lebens gehen. Dabei ist uns bewusst, wie sehr wir am Ende alle auf Trost und Hilfe angewiesen sind. Dank des Einsatzes aller an der Arbeit des Evangelischen Hospizes Beteiligten, der Pflegekräfte, der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter, der Hauswirtschafterinnen, des Seelsorgers und der Ärztinnen konnten schwerkranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase und ihre Angehörigen begleitet werden. Sie wurden dabei durch Ihre Anteilnahme und Spenden unterstützt. Dafür sei Ihnen herzlich gedankt. Doch in dieser Jahreszeit gehen unsere Gedanken noch weiter zur Weihnacht. Ihnen allen Wünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr.

Ihr

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des
Fördervereins Evangelisches Hospiz

Aus dem aktuellen Inhalt
- *Spezialisten für den Alltag*
- *Die Handmassage*
- *Mein Praktikum im Hospiz*

In der dritten Ausgabe von „Wir im Hospiz“ stellen wir Ihnen vor, wie sich Menschen ehrenamtlich bei uns engagieren.

Spezialisten für den Alltag

Wenn Menschen eine unheilbare Diagnose erhalten, wenn unabweisbar wird, dass sie sich in der allerletzten Phase ihres Lebens befinden, verliert vieles seine Gültigkeit, was sonst ihren Alltag bestimmt hat. Angehörige und Freunde sind erschrocken, voller Mitleid und Hilfslosigkeit – deshalb reagieren sie anders als bisher.



Foto: D. Müller

Spätestens beim Einzug in das Hospiz bekommen Menschen Bedeutung für das Leben, mit denen man bisher wenig oder gar nichts zu tun hatte: Ärzte, Pflegekräfte, Hauswirtschafterinnen, alles erfahrene Mitarbeiter des Hospizes, die es gewöhnt sind, mit Krisen- und Ausnahmesituationen umzugehen und diese zu managen. Gleichzeitig erinnert

die Anwesenheit all dieser „Spezialisten“ aber auch an die besondere sowie unangenehme Lebenssituation, in der sie sich gegenwärtig befinden.

Ehrenamtliche Wurzeln der Hospizarbeit
Hospizbewegung ist in ihren Ursprüngen eine Ehrenamtlichen-Bewegung. Erst in den letzten Jahren haben sich die Spezi-

Fortsetzung auf S. 2

alisten für palliative und hospizliche Behandlung und Pflege etabliert. Sie sind wichtig, weil die letzte Lebensphase ein eigener Abschnitt ist, der bestimmte Fertigkeiten und Kompetenzen erfordert. Aber genauso wichtig in einem Hospiz-Team sind Ehrenamtliche, die über keine spezifischen Qualifikationen verfügen, sondern als „Spezialisten für den Alltag“ da sind. Deshalb sind Ehrenamtliche, die unentgeltlich und freiwillig ihre Zeit und Energie zur Verfügung stellen, auch ein unbezahlbarer Schatz.

Alltags-Aufgaben als Basis für Begegnungen

Dabei ist es uns wichtig, dass die Ehrenamtlichen nicht mit dem ausdrücklichen Auftrag einer „Sterbebegleitung“ ins Haus kommen. Damit würden sie Patientinnen und Patienten ein weiteres Mal signalisieren, dass sie sich in einer Ausnahmesituation befinden, in der sie begleitend Hilfe brauchen. Stattdessen kommen unsere Ehrenamtlichen mit einem festen Alltags-Auftrag ins Haus. Sie begrüßen im Empfang Besucherinnen und Besucher, geben Auskünfte am Telefon und sind gerne zu kleinen Dienstleistungen für Kranke oder Angehörige bereit. Andere unterstützen die Hauswirtschaft, bringen das Essens-tablett ins Zimmer, leisten Gesellschaft, wenn jemand es wünscht. Oder sie erklären den Angehörigen, wie sie eine Tasse Kaffee oder Tee im Hause zubereiten können. Manche kümmern sich auch um die Blumen, bieten Handmassagen an oder

sorgen einfach für den Ersatz von Glühbirnen. Bei all diesen alltäglichen Situationen entstehen Begegnungen, die den Kranken helfen zu realisieren, dass das Leben außerhalb des Hospizes weitergeht, auch wenn sich ihr eigenes dem Ende zuneigt. Und die Angehörigen treffen auf sehr unterschiedliche Menschen, die sie unterstützen, eine außergewöhnliche Lebenssituation zu meistern.

Ausbildung für Ehrenamtliche

In der ersten Zeit ihrer Tätigkeit absolvieren die Ehrenamtlichen eine Ausbildung nach den Standards der AG Hospiz in unserer Landeskirche. Dabei lernen sie sich selber und ihre eigenen Reaktionen auf Themen wie Krankheit, Sterben und Trauer besser kennen, um dann im Umgang mit Betroffenen niemanden eigene Muster „überzustülpen“. In der Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ist es uns wichtig, dass alle als ein Team erlebt werden. Dabei ist klar, dass Jeder und Jede eigene Kompetenzen und Aufgaben hat. Alle gemeinsam versuchen, den Patientinnen und Patienten ein möglichst breites Angebot zu bieten, um sich entsprechend der eigenen Bedürfnisse, das Richtige auswählen zu können. Zurzeit umfasst die Gruppe der Ehrenamtlichen im Hospiz rund 20 Personen im Alter von 30 bis 75 Jahren. Wenn wir auch Ihr Interesse geweckt haben, dann sprechen Sie uns einfach an. Sie erhalten weitere Informationen.

Reinhold Dietrich

Ehrenamtliches Angebot: Die Handmassage

Ehrenamtliche sind ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Arbeit im Evangelischen Hospiz. Unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin Hildegard Birck-Keil berichtet über ihre Tätigkeit.

Seit vielen Jahren massiere ich ehrenamtlich Arme und Hände von schwerkranken Menschen in der letzten Lebensphase nach der Methode der „achtsamen, heilsamen Berührung“. Einmal wöchentlich bin ich im Evangelischen Hospiz tätig. Ich biete die Massage in Absprache mit den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ausgewählten Patientinnen und Patienten an. Die bei

der Massage verwendete Mischung aus hochwertigen, ätherischen Ölen dient der Beruhigung und Entspannung. Patientinnen und Patienten schätzen dieses Angebot zum großen Teil und freuen sich auf meinen Besuch.

Begegnung durch Massage

Die Massage hat bei den Patientinnen und Patienten unterschiedliche Wirkun-

Hospitationen und Praktika im Hospiz

Von den neun Hospitanten und Praktikanten waren

- 2 Auszubildende Altenpflegefachkräfte
- 1 Auszubildende Sozialassistentin
- 1 examinierter Altenpfleger
- 1 Medizinische Fachangestellte
- 2 Hospizhelferinnen
- 1 Vikarin
- 1 Schüler (13. Klasse)

Dauer

- Zwischen einem Tag und drei Wochen

Einsatzort

- Pflege
- Hauswirtschaft

Ab 2012

Regelmäßiger Einsatz von Auszubildenden Gesundheits- und Krankenpflegerinnen zweier Frankfurter Krankenpflegeschulen



Foto: D. Müller

Fortsetzung auf S. 3

gen, und ich erlebe immer wieder neue Reaktionen. So fangen verschlossene Patienten an zu reden, Unruhige werden ruhig und schlafen gelegentlich ein. Unerledigte Sorgen drängen an die Oberfläche und es ergeben sich tiefe Gespräche. Vereinzelt sind auch körperliche Wirkungen zu beobachten, beispielsweise Beruhigung und Vertiefung des Atems, Gefühl der Wärme usw. Es gibt aber auch Patientinnen und Patienten, denen die Massage und damit verbundene körperliche Nähe unangenehm ist und die es auch nonverbal zum Ausdruck bringen (z. B. indem sie die Hand wegziehen). Dann beende ich einfach die Massage.

Ein besonderes Erlebnis

Im letzte Jahr hatte ich ein besonderes Erlebnis: Die zuständige Pflegefachkraft schickte mich zu einem jungen Mann, der einen unheilbaren Hirntumor hatte. Er stimmte dem Angebot einer Handmassage zu und fragte, welches Öl ich verwende. Ich erklärte ihm, dass ich fast immer die Mischung gegen die „Traurigkeit“ verwende. Sie besteht aus Jojobaöl und einigen Tropfen Geranien- und Thymianöl sowie Vetiver. Ich sagte ihm, dass die Mischung gegen Traurigkeit immer passt, denn Menschen in dieser Situation seien selten fröhlich. Das löste bei dem jungen Mann einen Strom von Tränen aus, die

er anfänglich zu unterdrücken versuchte. Als ich ihm sagte, dass ich verstehe, dass er Grund zum Weinen habe, weil er jung und so schwer krank sei, ließ er den Tränen freien Lauf. Er weinte während der gesamten Massage. Ich berichtete dem Pflegepersonal davon und mir wurde erklärt, dass der junge Mann in den vergangenen Tagen oft feuchte Augen hatte, aber nicht weinen konnte. Das Pflegepersonal war erleichtert, dass er endlich seine Traurigkeit ausdrücken konnte und dass ihm das nach dieser Erfahrung auch weiterhin möglich war. Ich denke oft an ihn.

Hildegard Birck-Keil

*„Alles ist nur Übergang. Merke wohl die ernstesten Worte:
Von der Stunde, von dem Orte, treibt dich eingepflanzter Drang.
Tod ist Sterben, Sterben Pforte. Alles ist nur Übergang.“*

Wien, Brückeninschrift

Mein Praktikum im Evangelischen Hospiz

Mein Name ist Patrick, so stellte ich mich auch den Patientinnen und Patienten zu Beginn meines zweiwöchigen Praktikums im Evangelischen Hospiz vor. Ich bin gerade 18 Jahre alt geworden und werde in wenigen Monaten mein Abitur machen.



Foto: D. Müller

Bereits im schulischen Religionsunterricht war das Konzept der Hospiz-Bewegung eindringlich thematisiert worden. Und so

reifte in mir recht schnell die Idee, einmal „vor Ort“ die Arbeit näher kennen zu lernen. Nach einer warmen, betont herz-

lichen Begrüßung und formellen Einführung in meinen Aufgabenbereich freute ich mich, direkt mit der Arbeit beginnen zu dürfen. Sofort stellte sich bei mir ein sympathisches Gefühl der Vertrautheit mit dem Hospiz-Team ein. Es wurde vereinbart, dass mein Aufgabenschwerpunkt sich in der Hauswirtschaft, d. h. über die Zubereitung und Anreicherung der Mahlzeiten bis hin zur Pflege, erstrecken wird.

Etwas Wertvolles und Sinnvolles tun

Wie fühlt es sich an, mit Menschen zu arbeiten, von denen man weiß, dass das Ende ihres Lebens kurz bevorsteht? – Darauf kann ich nun mit Bestimmtheit antworten: Es hat mir das Gefühl verliehen, etwas sehr Wertvolles und Sinnvolles zu tun. Die ganzheitliche, sehr individuelle Betreuung sowie der liebevolle Umgang mit den Patienten haben mich besonders beeindruckt. Vor allem das Zusammenwirken der Pflegekräfte erwies sich als unkompliziert und stets würdevoll, aber niemals aufdringlich. Es werden nicht nur Rücksicht und Verständnis ge-

Fortsetzung auf S. 4

zeigt, sondern es wird auch auf Wünsche eingegangen. Die seelsorgerische Betreuung der Angehörigen wird im Hospiz bewusst angeboten und ebenfalls gerne in Anspruch genommen.

Geborgenheit wird zurückgegeben

Von der zermürbenden Hetzerei in überfüllten Krankenhausstationen, die ich auch schon im Rahmen von Praktika kennenlernen durfte, ist hier nichts zu spüren. Alles ist darauf bedacht, die schwerstkranken Menschen friedlich und schmerzfrei zur Ruhe kommen zu lassen, ihnen im letzten Abschnitt ihres Lebens ein Gefühl der Geborgenheit zurückzugeben. Spürbar deutlich wird ein Stückchen dieser wohligen Normalität bei jedem gemeinsam eingenommenen Mittagessen im Wohntreff: Soweit möglich kann ich hier in frohsinniger Atmosphäre eigenständig ins Gespräch kommen. Nie hätte ich erwartet, dass Menschen in den letzten Tagen ihres Lebens noch einmal solchen Lebensmut schöpfen, so heiter und mit ihrem Schicksal versöhnt sein können. Diese offensichtliche Stärkung der Selbstwahrnehmung der Patienten durch ihren offenen Umgang mit der eigenen

tödlichen Krankheit wird mir sicher noch lange im Gedächtnis bleiben.

Eine persönliche Erfahrung

Außergewöhnlich bewegend war für mich rückblickend betrachtet ein sehr persönlicher Moment mit einem Patienten, der unser Hospiz bereits in einem Zustand fortgeschrittener Entkräftung erreicht hatte. Als ich ihm seine Mahlzeit ans Bett stellte, lächelte er dankbar und meinte auf meine Frage hin leise: „Heute bin ich wunschlos glücklich.“ Bei Dienstantritt am darauffolgenden Montag brannte vor seinem Zimmer eine kleine Kerze. Ich erfuhr, dass der Herr am Tag zuvor sanft eingeschlafen war.

Für viele äußerst inspirierende Augenblicke und eine für mich sehr bedeutsame Erfahrung möchte ich mich beim gesamten Team ganz herzlich bedanken. Die Tage, die ich mit Ihnen und Euch verbringen durfte, betrachte ich jetzt schon als eine sinnvolle Bereicherung, die ich nicht so schnell vergessen werde.

Patrick Rhodius

Palliativmedizinische Versorgung im Hospiz

Menschen in der letzten Lebensphase benötigen eine palliativmedizinische Betreuung und Behandlung ihrer Beschwerden wie z. B. Übelkeit/ Erbrechen, Luftnot, Angst oder Schmerzen. Diese Aufgabe übernimmt im Evangelischen Hospiz ein fester Kreis von sechs erfahrenen niedergelassenen Ärztinnen, sofern die Patientinnen und Patienten dies wünschen bzw. der bisherige Hausarzt die Behandlung nicht fortführen kann. Die Ärztinnen kommen einmal in der Woche und bei Bedarf ins Hospiz, um die Therapie dem Krankheitsverlauf anzupassen. Alle zwei Monate treffen sie sich zum Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Ev. Kreditgenossenschaft e. G.
Konto-Nr.: 4002423
BLZ: 520 604 10
Stichwort: Spende

Bei Spenden bis einschließlich 200 Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 299879-0
Telefax: 069 299879-60
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P.
Dr. Dagmar Müller
Prof. Dr. Christoph Rosak
Reinhold Dietrich

Diakonie 
Frankfurt am Main

**Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im Mai 2012**

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN